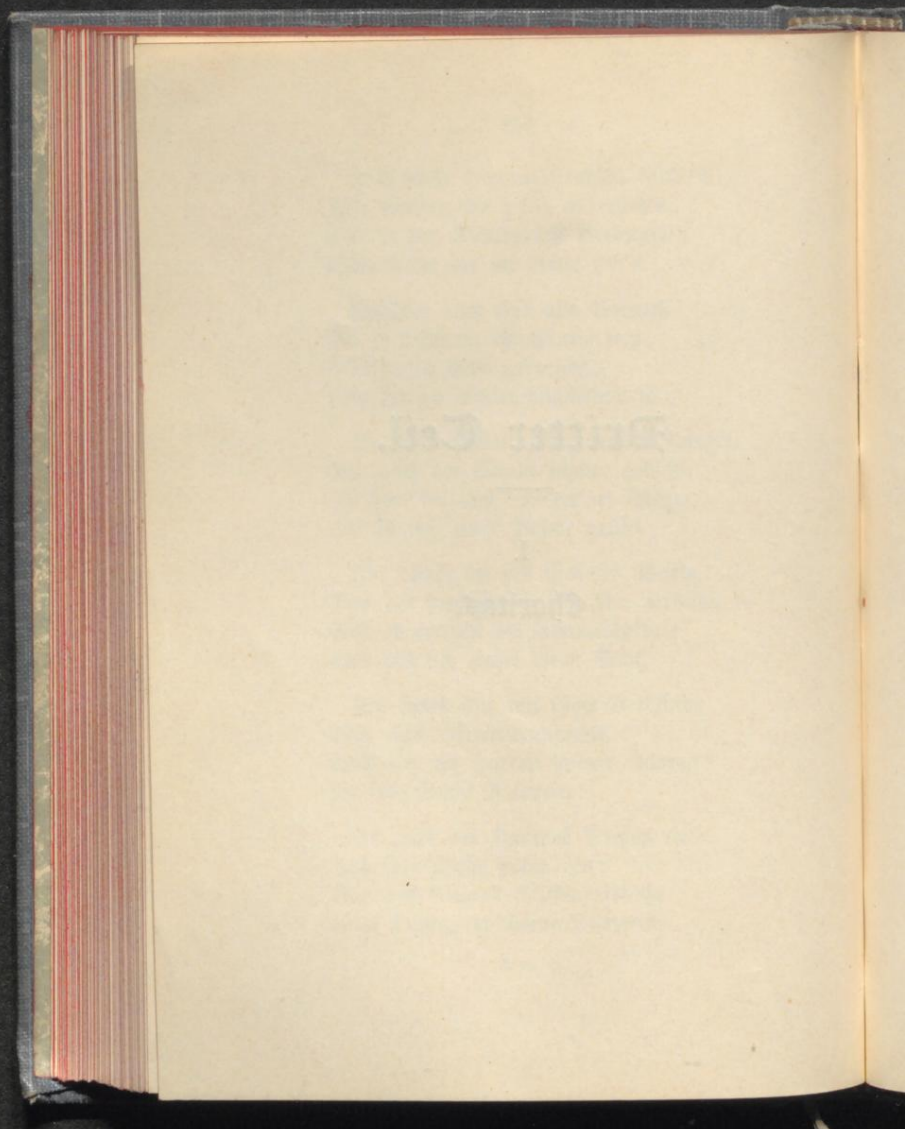
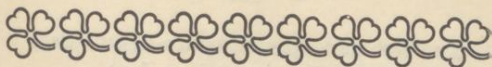


Dritter Teil.

I.

Charitas.





O Liebe frommer Zeiten
Ob wohl von dir sie glüh'n,
In dieses Lebens Streiten,
In uns'rer Tage Müh'n?

1.

Es ist ein Ruf, der tönt durch die Geschichte,
Der scholl so früh, daß sie ihn mitbekam,
Als sie erwachend aus dem Dämmerlichte
Die Sonnenkrone der Gewißheit nahm.

Der ist so alt, wer mag die Spur ergründen,
Vom Ursprung an, was ihn heraufbeschwor?
Ja damals war's, als wir noch ohne Sünden,
Eh' seinen Frieden dort der Mensch verlor.

Mit ihren Mythen hat er sich verwoben,
Er war es, der die Berge aufgestürmt
Mit denen sich die Riesen einst erhoben,
Und den Olymp, den Göttersitz gestürmt.

Er rief sie auf die tapfern Griechenscharen;
Mit ihm ergriff das Schwert Timoleon,
Er blies in Romas siegende Fanfaren,
Bis daß er selbst bezwang die Legion.

Der Ruf nach Freiheit, jener Urgedanke,
In dem der Wille seine Lösung fand,
Mit ihm zerbrach die Lat die erste Schranke,
Und seither grollend jeden Widerstand.

Berirrt — begeistert — sieg- und hoffnungs-
trunken,
Es sprach dich oft der Sohn der Erde aus,
Und ist in Andacht auf das Knie gesunken
Und stürmte wild und ungestüm hinaus.

Doch bist entstiegen du dem wüsten Boden,
Als uns die erste Schuld in Fesseln schlug,
Du Ruf nach Freiheit, als bei ersten Toten
Die neue Träne nach Erlösung frug.

Es gibt ein höh'res Wort — was sie auch mögen
sagen,
Und wenn betäubend es auch höhnt der Haß;
Ein Himmelswort, das muß zu Gott uns tragen —
Und dieses Wort — wir nennen's Charitas. —

Nein, nicht nach Freiheit ging der Menschheit
Zittern,
Als sie im Tal der Todeschatten lag,
Da war nicht sie der Strahl in den Gewittern,
Da war nicht Freiheit der ersehnte Tag.

Wann hat das Kind vom Vaterarm um-
schlungen,
Sie je gestammelt im erregten Laut?
Ein Lied von Freiheit sich ins Ohr gesungen,
Im Myrtenkranze die beglückte Braut?

Ihr hat die Sehnsucht — ihr des Wunsches
Bangen,
Das heiße Auge harrend zugekehrt,
Doch niemals hat im ruhenden Verlangen
Sie die Erfüllung — der Besitz begehrt.

O Charitas — nicht Liebe dieser Erde,
Der Feuerfunke, der verglimmend raucht —
Die trübe Flamme auf dem kalten Herde,
Ein Flackern, das im Aschenbrand verhaucht.

Dir gleichet das, was sie von Liebe kennen,
Wie ird'sches Leben der Unsterblichkeit —
Und so wie das, was wir Jahrhundert nennen,
Vergleichbar wäre mit der Ewigkeit.

O Charitas, sie mögen Freiheit rufen,
Am bleichen Munde stirbt das stolze Wort!
Du hebst dich siegend zu des Himmels Stufen
Und sagst dem Höchsten: „Herr, ich liebe fort!“

2.

O heil'ge Liebe unverstanden,
Der müden Erde nur gelieh'n,
Mit der in unsichtbaren Banden
Die Sel'gen uns hinüberzieh'n.

Du Regenbogen voll von Frieden,
Nach langen Stürmen bang ersehnt —
Der von der Erde nicht geschieden
Und stets sich an den Himmel lehnt.

Du bist ein Sonnenlicht zu nennen,
So kräftig mild — so lebensheiß,
Und sieben heil'ge Farben brennen
In deinem makellosen Weiß.

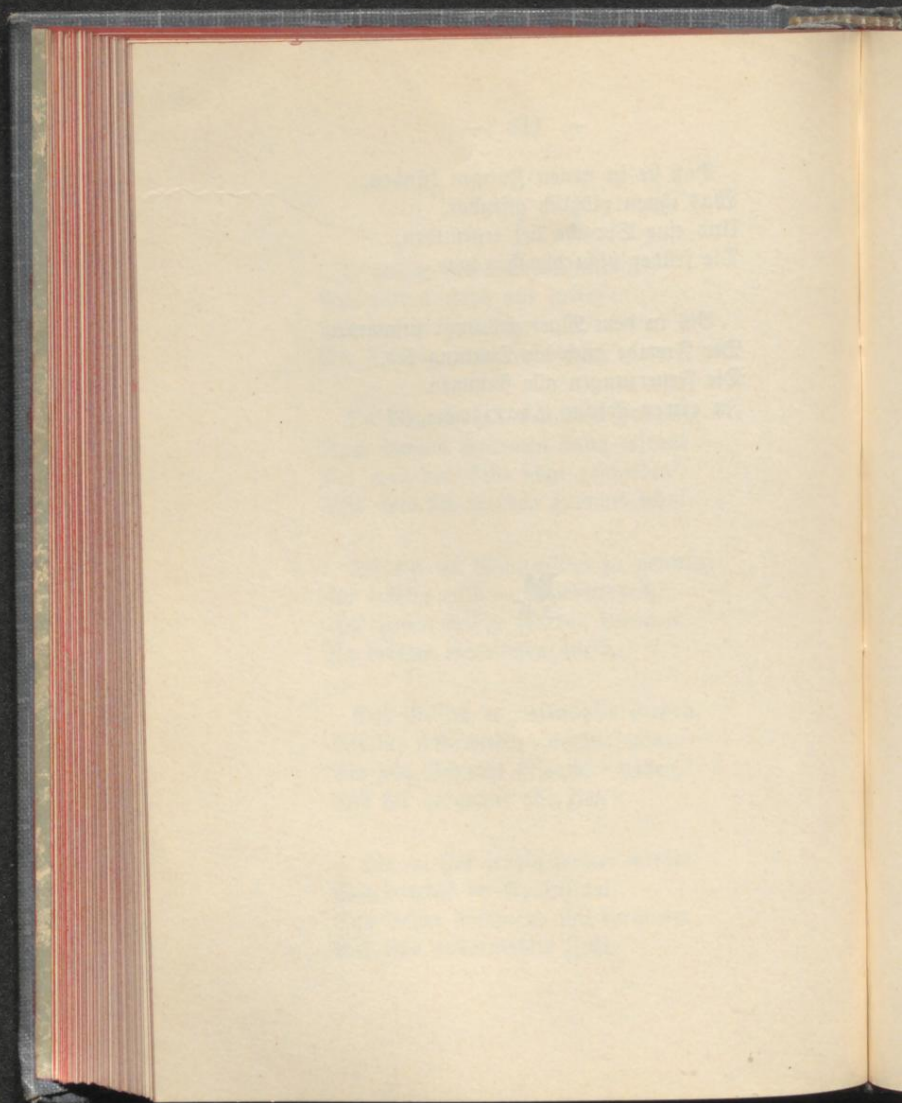
Des Geistes engverknüpfte Gaben,
Vereint und wieder einzeln schön,
Die jede Schlucht beleuchtet haben,
Und die vergoldet alle Höh'n.

Sie quellen feurig immer wieder
Wie damals im Apostelsaal,
Und lassen flammend sich hernieder
Auf eine auserwählte Zahl.

Daß sie in neuen Zungen künden,
Was ihnen plötzlich offenbar,
Und eine Sprache tief ergründen,
Die früher nicht die ihre war.

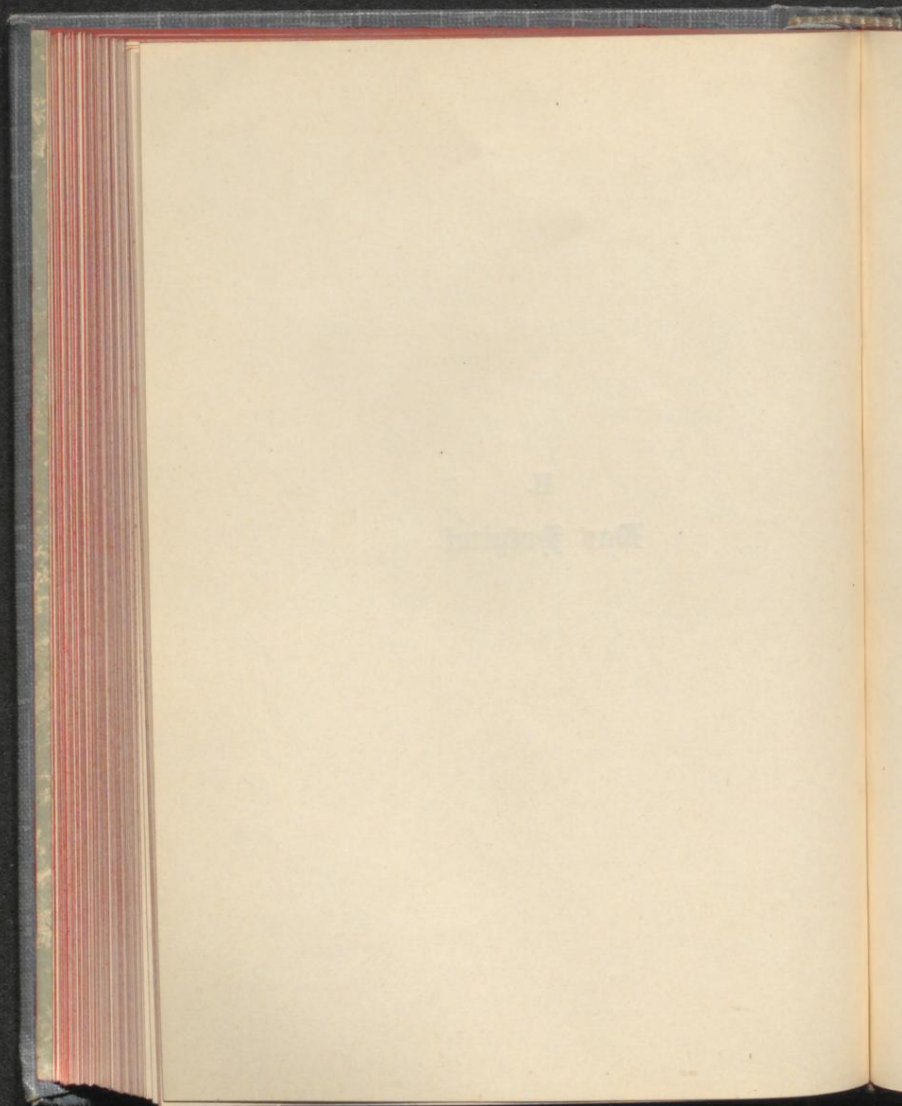
Biß in dem Wort gedrängt zusammen
Der Fremde auch die Deutung laß,
Die Feuerzungen alle flammen
In einer Losung Charitas.

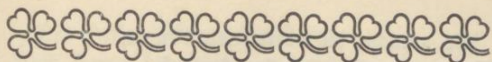




II.

Das Hospital.





Wer kann die Pflicht der Liebe fassen,
Der einstens ew'ge Liebe lohnt,
Und ohne Trank und Speise lassen
Den Bruder, der auf Erden wohnt?

Denn von dem höchsten Herrn der Welten
Erging das mahnende Gebot,
Und er wird messen sein Vergelten
Nach unserm dargereichten Brot.

Sie muß es tief im Herzen fühlen,
Otilia, die Himmelsbraut —
Die Glut in Mitleidstränen fühlen
Wenn sie des Nächsten Mangel schaut.

Bewegt stieg einst vom Dienst der Armen
Sie zu dem Felsengipfel auf,
Und sann: — „Mir will dies Volk erbarmen,
So sprachst du Herr — im Erdenlauf!

Ich muß ein Gleiches immer sagen,
Wenn ich die Hungrigen gezählt;
Wenn ich vernommen ihre Klagen,
Und sie verlasse, notgequält.

So manche, die verzweifelt banget,
Wenn es versagt der kranke Fuß,
Weil sie umsonst herauf verlanget —
Und rettungslos verschmachten muß.

Des Greises Stab, der Lahmen Krücken,
Sie kehren um am Wege oft; —
Es soll das Obdach näher rücken
Dem siechen Wand'rer unverhofft.

Die treue Mutter Verezwinde,
Dem Kloster ließ sie Markt und Land,
Ich will, daß Gott der Herr es finde
In ihrer Untertanen Hand.

Am Berges Fuß, an kühler Stelle,
Da soll ein Armenhaus ersteh'n,
Gelehnt an uns're Felsenwälle
Zu unsern Klostermauern seh'n.

Ich will es mächt'ger Hut empfehlen,
Mein trautes, vielgeliebtes Haus,
Zu seinem Schutz- und Schirmherrn wählen,
Dich heil'gen Bischof Nikolaus.

O Vater Du für viele Väter,
Der Du der Waisen an Dich nahm'st
Du hochberühmter Wundertäter,
Der Du ein Wunder selber kamst.

Des Heiles eifriger Verkünder,
Vom Herrn der Völker ausgesandt,
Der Du zurückgeführt die Sünder
Und die Gerechten hast erquickt!

Ich will wie Du für Arme sorgen
Mit jenen gottgeweihten Frau'n;
Es sei der Dürftige geborgen;
Ich will ein Zelt dem Pilger bau'n.

O segne mit den Priesterhänden
Das Werk, das ich im Geist begann.
Und hilf mir meinen Bau vollenden,
Und sei bei Gott sein Anwalt dann!"



The first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the

The second of these is the fact that the
the second of these is the fact that the
the second of these is the fact that the

The third of these is the fact that the
the third of these is the fact that the
the third of these is the fact that the

The fourth of these is the fact that the
the fourth of these is the fact that the
the fourth of these is the fact that the

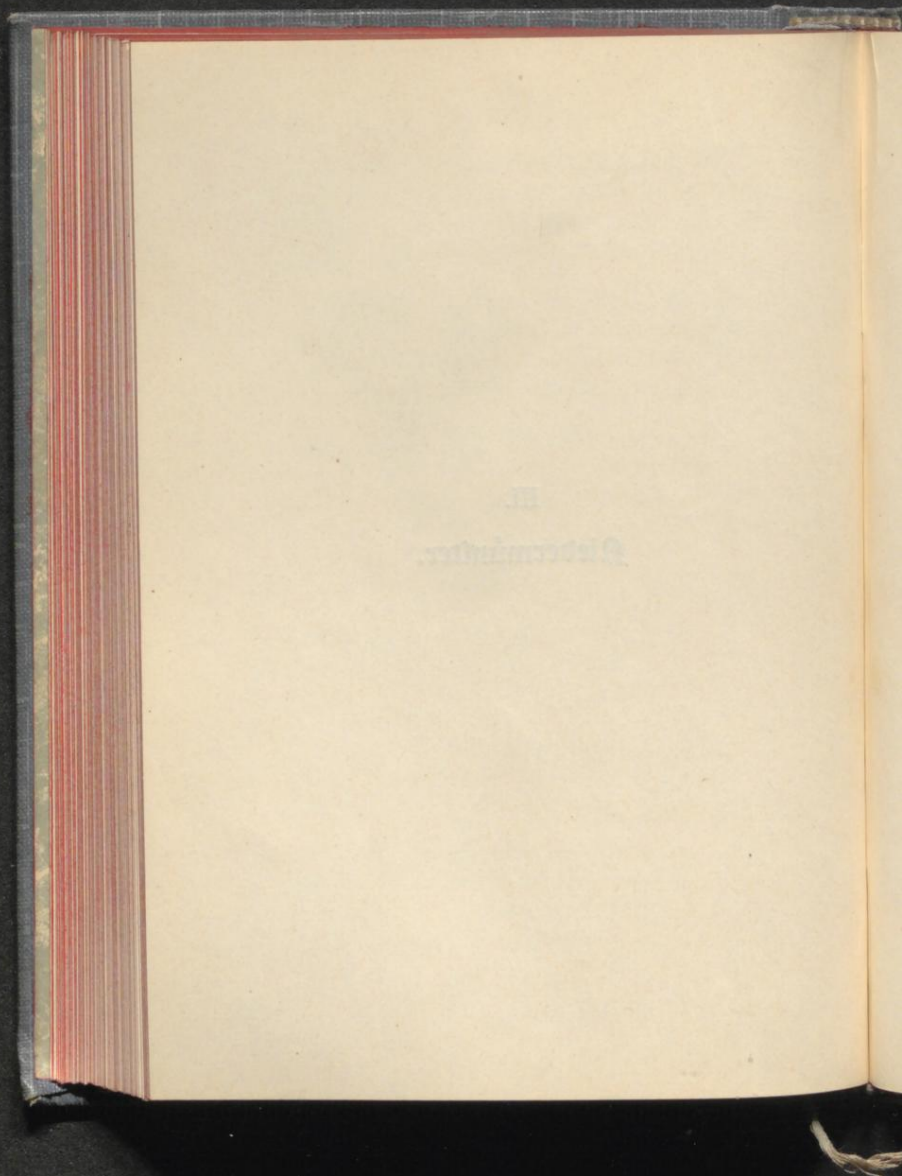
The fifth of these is the fact that the
the fifth of these is the fact that the
the fifth of these is the fact that the

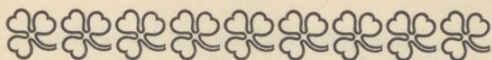
The sixth of these is the fact that the
the sixth of these is the fact that the
the sixth of these is the fact that the

The seventh of these is the fact that the
the seventh of these is the fact that the
the seventh of these is the fact that the

III.

Niedermünster.





1.

Aus Kleinem muß das Große werden,
Der Same ist nicht Baum zugleich;
So wächst das Herrlichste auf Erden,
So blühet selbst das Himmelreich.

Das Hospital ist vorgeschritten,
Es ruft die Not, die Hilfe fliegt,
Und ungestüm die Schwestern bitten;
Ihr Mitleid hat die Not besiegt:

„O Mutter, laß ein Kloster bauen
Bei deinem neuen Hospital,
Daß sie uns fester noch vertrauen,
Daß wir sie retten jedesmal!“

„Denn bei des Winters langem Froste,
Von unserm Felsenabhang jäh,
Wie kommen wir zu ihrem Troste
Im stürmenden Dezemberschnee?“

„„Geliebte, ja es soll geschehen,
Der neue Grundstein sei gelegt,
Ich will noch heut' zum Werke gehen,
Von gleichem Liebesdrang bewegt.““

„Entbehrend muß im Thal der Mängel
Der Mensch zu seinem Vater zieh'n.
Doch Gott befahl es seinem Engel
Und als Begleiter schützt er ihn.“

„Und wir auch müssen Menschen dienen,
Und was die Engel nicht verschmäh'n,
Gehorsam müssen wir zu ihnen
Und stets an ihrer Seite steh'n.“

„D schaut ringsum des Segens Spuren,
Die Frucht gedieh, die Reben glüh'n;
Bom Überflusse jener Fluren
Soll Gottes Eigen schöner blüh'n.“

„Es werden größer uns're Reihen,
Viel Herzen richten sich empor,
Bald tritt, sich ganz dem Herrn zu weihen,
Roswinda selbst in unsern Chor.“¹⁷

„Als junge Braut in Witventränen,
Erwartet sie die Ruhe hier,
Zum Himmel geht ihr ganzes Sehnen,
Und eine Schwester bin ich ihr.“

„Und wie wir selbst im Bund erstarken,
So soll ein Schwestertloster steh'n,
Und jede Not in diesen Marken
Den Doppelgruß der Liebe seh'n.“

2.

Der Eckstein ist im Grunde,
Aufsteigt der erste Wall,
Es wächst von Stund' zu Stunde
Die Mauer überall.

Und dennoch Sorgen drängen
Versuchend um sie her;
Es will ihr Herz beengen
Mit jedem Tage mehr.

War es der Zukunft Bangen,
Daß plötzlich sie erfaßt?
War's heiliges Verlangen
In ungestümer Hast?

Genug, sie kann beschauen
Des Fortgangs rege Spur,
Mit ängstlichem Vertrauen,
Mit zagem Blicke nur.

Da steht zur Abendneige
Ein Mann im Silberhaar
Vor ihr, drei Lindenzweige
Er reicht sie ihr dar:

„Hier nimm des Himmels Spenden,
Empfange Gottes Gruß;
Du wirst den Bau vollenden,
Er hilft dir bis zum Schluß.“

„Dreieinig ist sein Name,
Gen Osten seh' sie aus;
Zur Sonne steigt der Same,
Zur Wahrheit dieses Haus.“

„Viel Lenze wird es blühen
In frischem Lebenshauch,
Es trägt des Sommers Glühen,
Des Winters Fröste auch.“

„Und wenn es einst soll sinken,
Dann war es Gottes Ruf,
Das Ende kann Er winken
Jedweden, was Er schuf.“

Sie nahm mit sel'gem Schauern
Die Zweige in die Hand:
„Was soll ich länger trauern
Nach diesem Unterpand?“

Und in des Namens Segen
Von Vater, Sohn und Geist,
Der Morgenjonn' entgegen,
Wie ihr's der Fremdling heist,

Sie pflanzt mit eig'nen Händen
Die Lindenzweige hin:
Bald krönt ein rasch' Bollenden
Des Klosterbau's Beginn.

Die Zweige aber sprießen
Gar munter und gesund,
Bis sie drei Bäumlein schießen
Hoch aus dem Erdengrund;

Bis sie, drei Linden wehen,
Mit Ästen dichtbelaubt;
Bis sie drei Stämme stehen,
Mit blätterst schwerem Haupt.

Und als der Niedermünster¹⁸
Zerstört durch Schwert und Brand,
Da hielt ein Wächter finster
Noch auf den Trümmern Stand.



THE HISTORY OF THE
REIGN OF
THE
KING OF
FRANCE

THE
REIGN OF
THE
KING OF
FRANCE

THE
REIGN OF
THE
KING OF
FRANCE

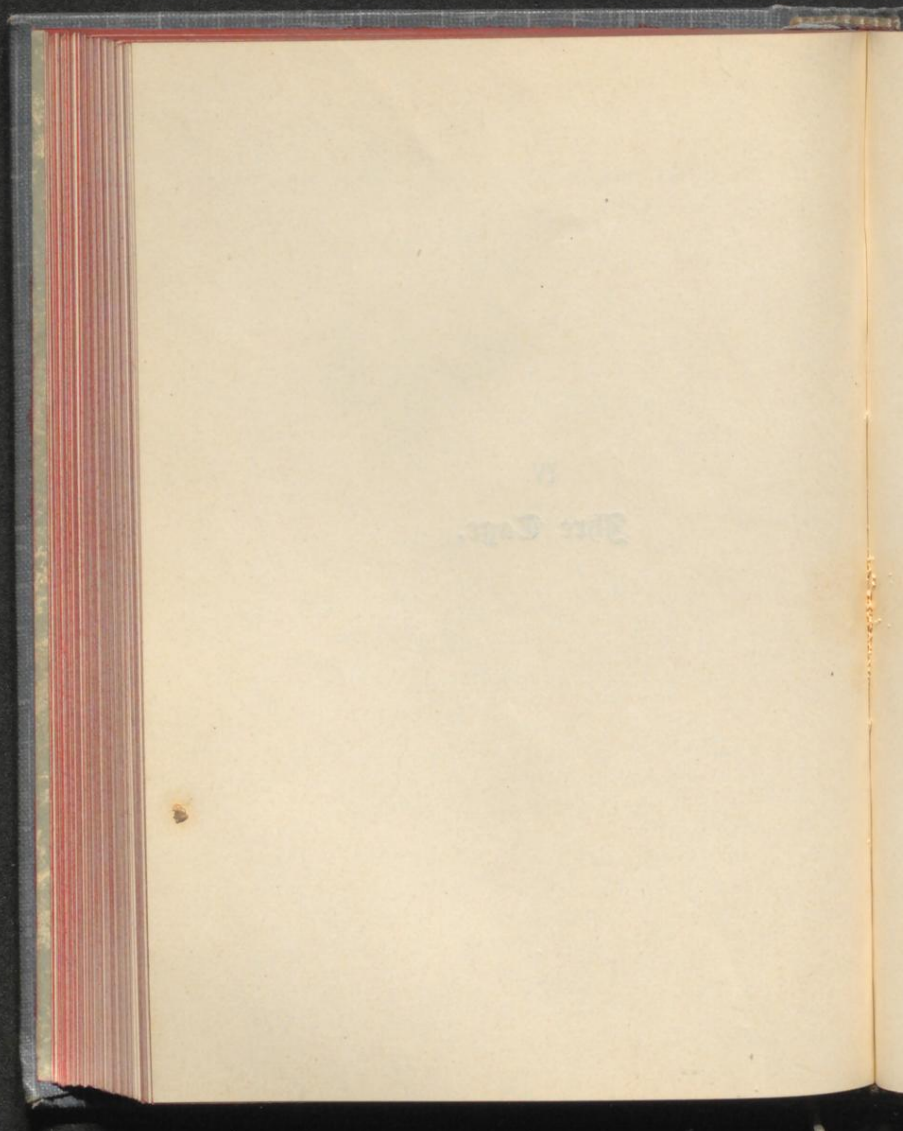
THE
REIGN OF
THE
KING OF
FRANCE

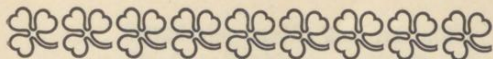
THE
REIGN OF
THE
KING OF
FRANCE

THE
REIGN OF
THE
KING OF
FRANCE

IV.

Ihre Tage.





„Wenn, die nach Wissenschaft begehren
Durch Land und Meer prüfend geh'n,
So soll mich Herr, Dein Wort belehren,
In Deine Schriften will ich seh'n.

Sie forschen in den Wiesenfluren
Nach einem Heilkraut nah und fern;
Sie suchen der Metalle Spuren;
Sie halten Wacht bei Mond und Stern.

Und ich, ich geh' von Dir geleitet,
Von Vers zu Vers, von Psalm zu Psalm:
Es ist Dein Arm, der Schatten breitet,
Von Deinem Hauche weht der Halm.

Und heimisch sind mir diese Reilen,
So wie ein oft betret'ner Grund,
Und doch bei jedem neuen Weilen
Wird mir ein nie Entdecktes kund.

Ja, ob ich tausendmal durchschritten
Mit meinem Aug' dasselbe Buch,
Ich steh' bewundernd doch inmitten
Und horche staunend Deinem Spruch.

Du, der uns liebend offenbartest
Der Weisheit unerschöpften Quell,
Hier reichlich gabst, dort weise spartest,
Bald tropfenschwer, bald stromeshell.

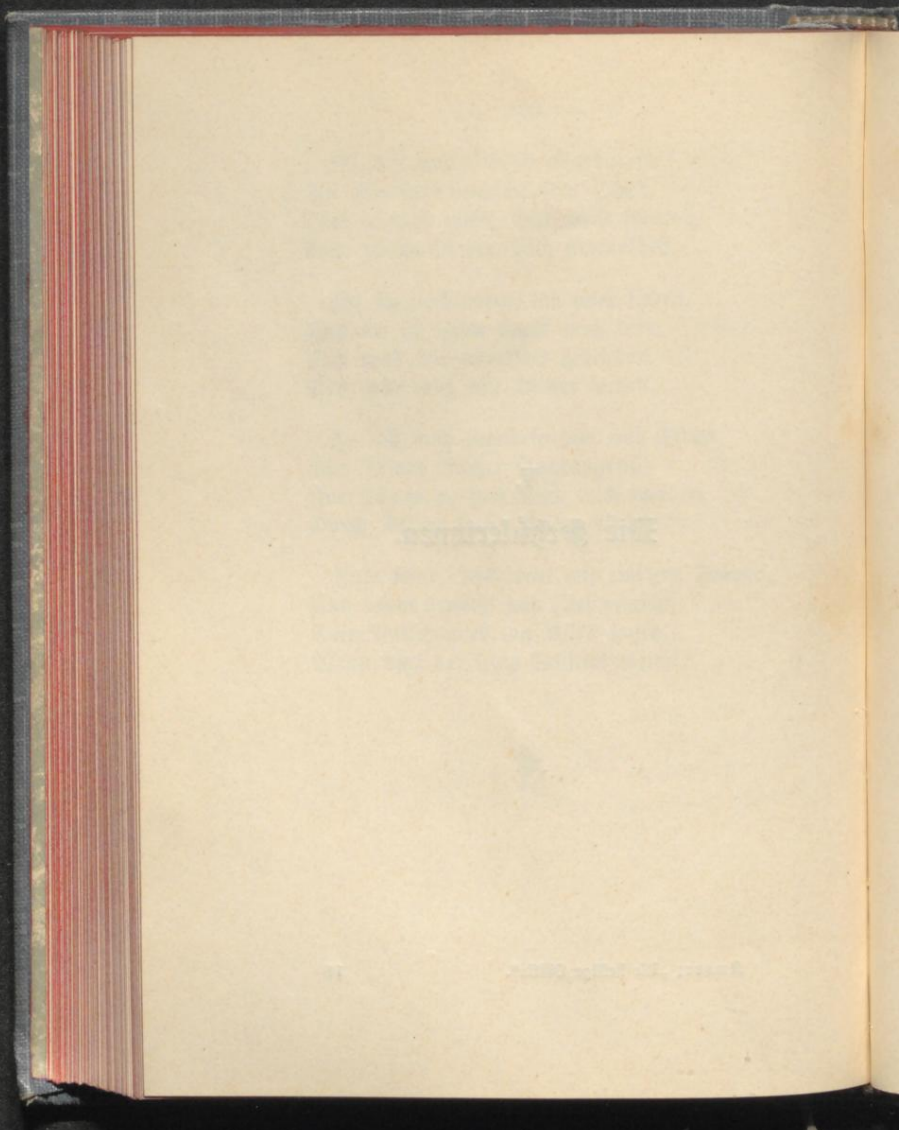
Wo ich verstanden, laß mich lieben,
Und wo ich liebte mach' mich treu,
Und was mir unerklärt geblieben,
Das fülle mich mit Deiner Scheu.

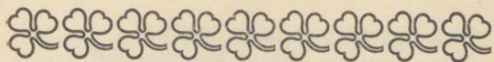
Ja laß mich wandeln hier auf Erden
Mit Deiner Bücher Gnadengruß,
Zur Jüngerin, zum Kind mich werden,
Durch Deiner Liebe Friedensfuß!

Zum Kind, das lernt mit eif'gen Fragen,
Und kaum bewußt das Ziel erreicht,
Dein Antlitz wird mir Alles sagen,
Wenn dort der letzte Schleier weicht."



V.
Die Schülerinnen.





Lang herrschte schon der Ahnen wert
In Elsaß Herzog Adalbert,
An seiner Seite mild und traut,
Am Glück des Land's Gerlinde baut,
Und manches half und manches tat
Der heil'gen Schwester weiser Rat;
Die Kinder wuchsen froh heran,
Den Eltern liebend untertan,
So floß die Zeit in sel'ger Ruh',
In Glück ein Jahr dem andern zu:
Da plötzlich schlägt der Blitzstrahl ein,
Die Fürstin liegt im Totenschrein;
Zwei Knaben knie'n mit lock'em Haar,
Drei Mägdlein weinen an der Bahr';
Der Vater steht von Gram beschwert,
Es schluchzt der starke Adalbert;
Da tritt in ihrer Ordenstracht
Odilia in die Kammer sacht' —
Und beugt sich sanft zu jedem Kinde,
Und küßt im Sarg bewegt Gerlinde;
Und dann zum Herzog hingewandt,
Berührt sie zärtlich seine Hand:
„O wolle nicht dein Weib begraben,
Wie die, die keine Hoffnung haben;

Das Himmelsufer näher winkt,
Wenn ganz der Strand der Erde sinkt.
Und ob die Tage kurz und trüber,
Wir kommen alle doch hinüber!“
Noch manches so sie liebeich spricht,
Als ob dem Trauernden zur Labe,
Aus seinen Engelscharen licht,
Sie Gott der Herr, gesendet habe.
Der Herzog muß nach bangem Schweigen
Sein Ohr dem milden Troste neigen;
Und als sich jetzt die Töchter heben
Und seine Schwester traut umgeben,
Und wie er ihre Liebe sieht,
Da hell vor seinem Geist es zieht,
Da ist's, als sei's ein Gottesgruß,
Dem plötzlich er gehorchen muß:
„O stütze sturmgetroff'ne Blüten,
O wolle meine Töchter hüten,
Sie, die im Schauer dieser Stunde
Verwais't auf deine Stirne schau'n;
Die mit der frisch empfang'nen Wunde
Dem Balsam deiner Milde trau'n.
Entgegne nicht vergeb'ne Worte
Und schütz' nicht vor die Klosterpforte;
Ja wenn verschmähend ird'sche Ehren
Sich reihend zu der deinen Zahl,
Sie einstens folgen deiner Wahl,
So werde ich es nicht verwehren.

Nimm Mutterrecht zur Mutterpflicht,
O Lilia verweig're nicht!““

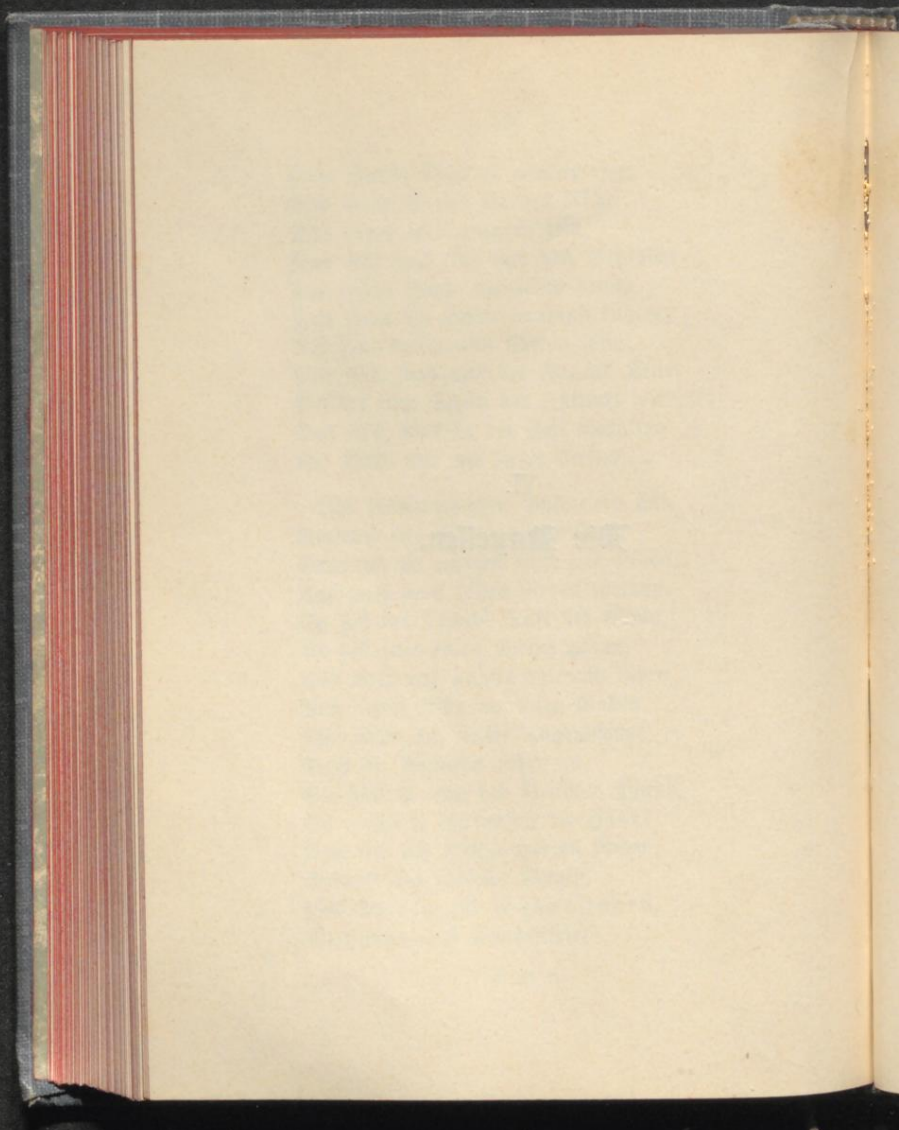
Gepries'ner Feuersaft der Reben,
So lieblich schmeckt dein süßer Most,
O Jugend, sonn'ger Trank im Leben,
Der Erde frühe Traubenkost!
Vom Stock der Kindheit abgenommen,
Geführt zum Munde durstig heiß,
Dein Funkeln jeglichem willkommen
Und deine Labe aller Preis.
Wer fragt nach Dauer? Wer wird wollen
Ergründen, ob dein Honig währt?
Genug, daß jetzt die Fluten rollen,
Daß Auge lockend, abgeklärt!
Gerühmtes Naß der edler Reben,
Zum Wein gegor'ner Feuersaft —
Du wärmst die Adern, spornst das Leben,
Du schäumst, ein Born der Erdenkraft,
Nicht mehr ein Spiel für Frauenlippen,
Arznei in Lebensfluten stark,
Nicht mehr, daß naschend Kindlein nippen,
Gemessen jetzt für Heldenmark;
Der Honig schied in deinem Gären,
Das Milde deiner Tropfen schwand,
Doch das, was blieb, wird immer währen
In klarem, würz'gem Fortbestand.
O Jugendsinn, du gehst vorüber,

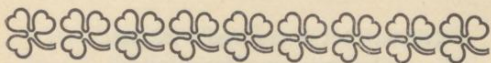
Vom Borne fließt es minder rein,
Und deine Wellen werden trüber,
Das Leben will gegoren sein.
Nur erst, was klar aus den Gefühlen
Der süßen Jahre aufwärts drang,
Das kann ein Leben dauernd fühlen,
Als Feuerwein uns stärken lang;
Nur das, was aus der Jugend Kelter
Geflärt zum Schatz der Zukunft wird,
Das ist's, was in der Zeit Behälter
Nie Süße und nie Kraft verliert.

Ihr Fürstentöchter, Pflänzlein gut,
Vertraut der Pflegerinnen Hut,
Bestimmt zu würzen einst auf Erden,
Aus euch auch sollen Reben werden.
Es soll der Traube Saft sich klären,
Es soll zum edlen Weine gären,
Und euch und and're dauernd laben
Mit süßen, stillverwahrten Gaben.
Wie führt auf steiler Tugendbahn
Euch die Aeltissin sicher an.
Sie hält so treu des Bruders Pfand,
Sie reicht so mütterlich die Hand!
Und wie sich gleiche Herzen finden,
Erstarkt der liebe Verein,
Mit Attala und Gundelinden,
Eugenia, das Schwesterlein.

VI.

Die Kapellen.





Ein Tag, o Herr, in Deinen Hallen
Ist tausend Erdenjahre wert;
Und Schritt für Schritt mit Dir zu wallen,
Das ist es, was mein Herz begehrt!

Du hast zu Dir mich früh beschieden,
Hier geh' ich ein, hier geh' ich aus;
Und sieben Mal im Tagesfrieden
Ruh' ich bei Dir in Deinem Haus.

Denn enger schließen die Kapellen
Mich ein in süßwillkomm'ner Rast;
Wie wenn an trauten Kammersthwellen
Das Kind der Arm des Vaters faßt.

Bei ihr, der Hochgebenedeiten,
Beginne ich die Morgenwacht,
Und grüß' die Frommen alter Zeiten,
Die uns den Glauben hergebracht.

Dann rufen die Apostelfürsten
Mich hin zu ihrem Gnadenort:
O sel'ges Trinken, sel'ges Dürsten,
O Wasserrauschen fort und fort!

Bis daß der Kreuzkapelle Mauer
Mir drüben wie ein Ufer winkt;
Bis meine Stirn im Dankeschauer
An den Altar des Täufers sinkt.

Denn bricht dort hell die Mittagstunde
Mit Strahlen und mit Farben an,
So schaut mein Herz die Tempelrunde,
Wo mir das Aug' ward aufgetan.

Und bei der Vesper Wiederkehren,
Da schreit' ich von der Eltern Grab,
Zum Trauerorte meiner Zähren,
Wo der Erbarmer Gnade gab.

Und später von des Berges Steile,
Wo jäh der Felsen niederfällt,
Ich zum Altar der Engel eile,
An jenem Abgrund hingestellt.

Und denk an Ihn, an meinen Meister,
An der Versuchung heißen Tag,
Und wie das Heer der Himmelsgeister
Zu Seinen Füßen dienend lag.

Und wenn ich dann von dem Gebete,
In sel'gem Liebesfrieden ganz,
Hinaus beim Abendhimmel trete,
Im Sonnenuntergange's Glanz:

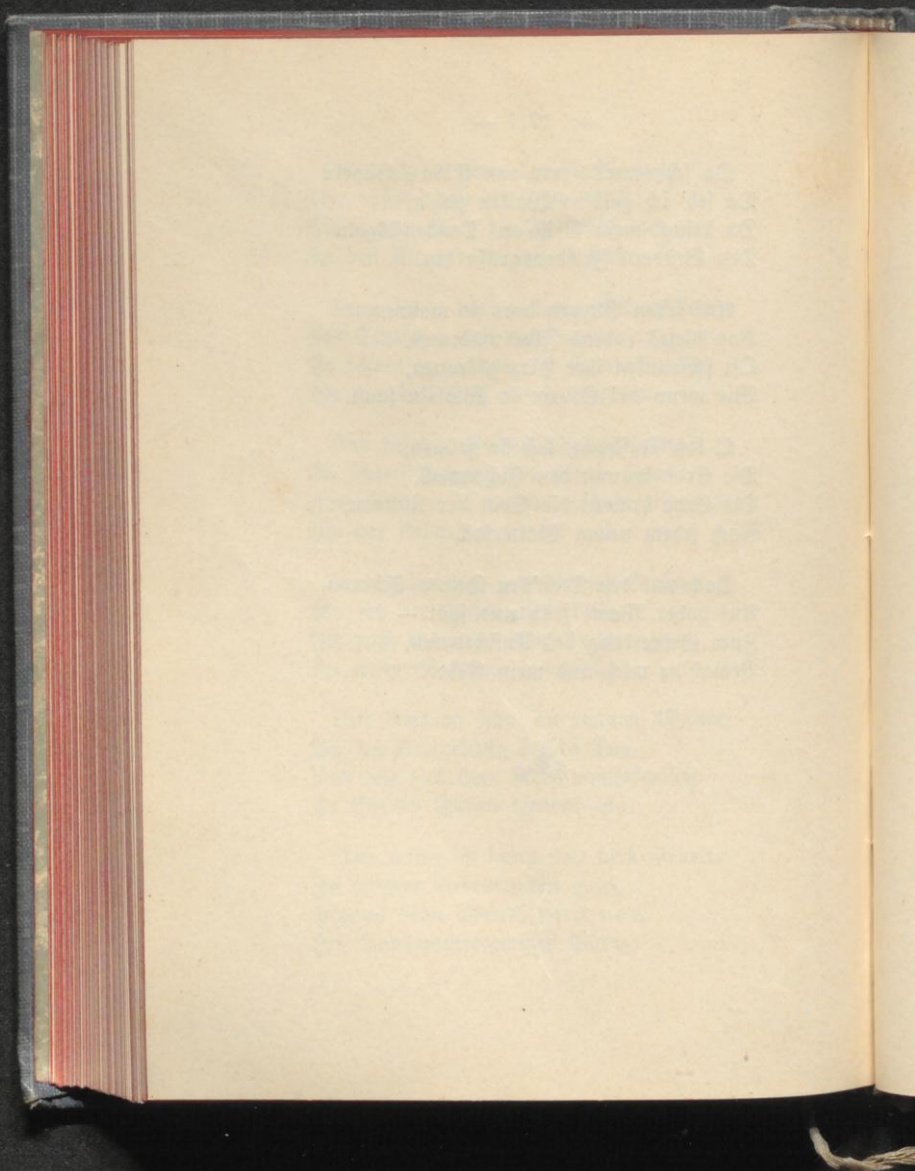
Da schimmert's fern von Elß Hügeln
Da seh' ich gold'ne Wolken zieh'n,
Da bringt mein Geist auf Taubensflügeln
Den Brüdern Friedensgrüße hin.

Auf festen Burgen dort sie wohnen,
Von dieses Lebens Flut umbraust,
Oft schwanken ihre Herzogskronen,
Wie wenn der Sturm in Wipfeln faust.

O laß sie siegen, laß sie grünen,
Die Erde braucht den Eichenwall,
Die Erde braucht die Saat der Bühnen,
Nach jedem neuen Blätterfall.

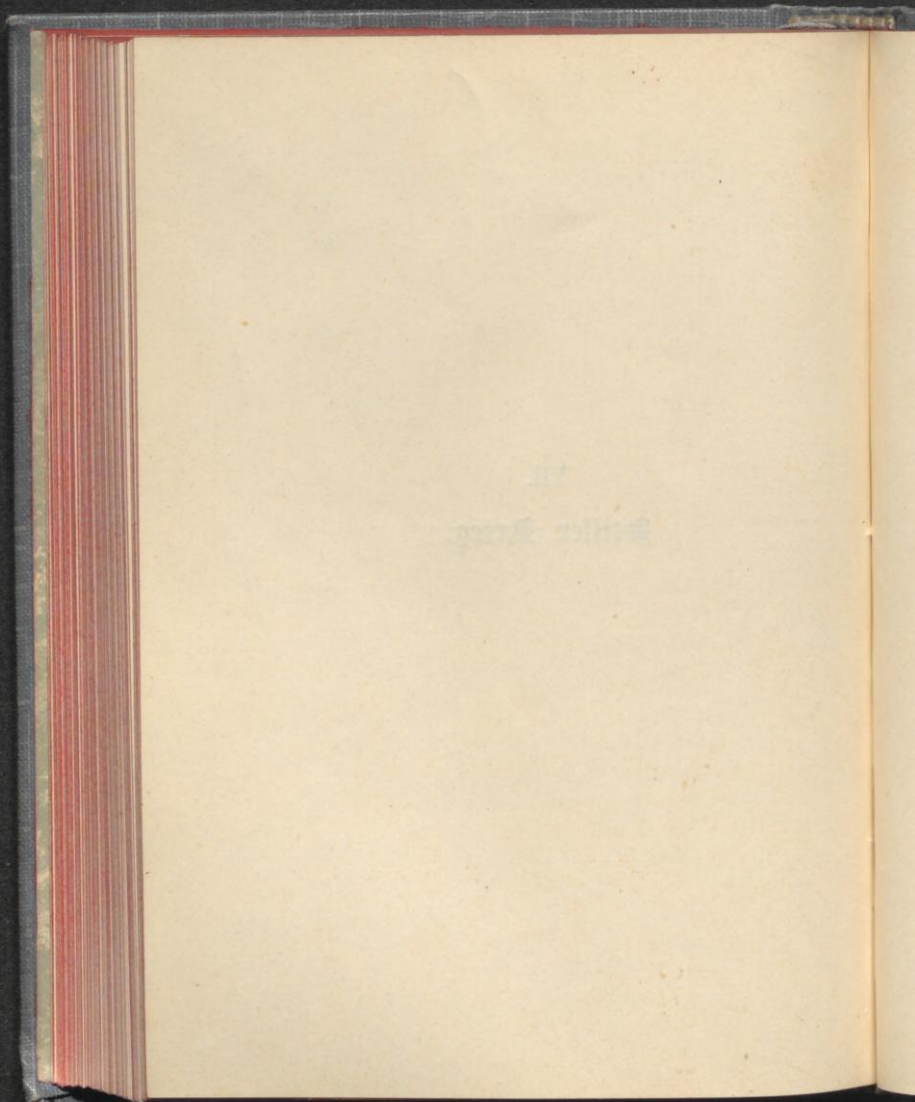
Doch mit den Treu'sten Deiner Scharen,
Auf hoher Warte früh und spät —
Zum Geisterkrieg des Unsichtbaren,
Bewaff'ne mich und mein Gebet!"

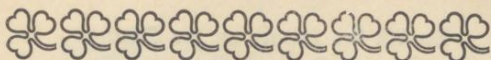




VII.

Stiller Krieg.





Es gibt im Kampf ein rasches Siegen,
Ein Anfang, der schon Ende ist,
Der nächste Schritt war Unterliegen,
Doch mit dem Sieg verlief die Frist.

Es gibt ein langsam Vorwärtsschreiten,
Ein Bodenfassen Stück für Stück,
Ein Drängen stets von allen Seiten,
Ein immerfort bestritt'nes Glück.

O schneller Sieg im Todesbeben,
Dein frühes Grab bedeckt der Ruhm,
Du krönst ein rasch verblutend Leben,
Und strahlst ein ew'ges Heldentum.

Doch du, o Christ, der nicht im Sterben,
Der du im Leben es erringst,
Oft ist's ein beifalloses Werben,
Mit dem du dich zum Himmel schwingst.

Du bist der Gärtner, der in Sorgen
Die Beete seiner Blumen hegt,
Zum Spaten greifend jeden Morgen,
Den er des Abends weggelegt.

Du bist der Krieger an der Schanze,
Der Tag für Tag und Nacht für Nacht,
Im Winterfrost, im Sonnenglanze,
Verteidigend die Runde macht.

Und doch wie viele, die im Dunkeln,
Wie du geschritten durch die Welt,
Die jetzt, wie farb'ge Sonnen funkeln
Vor Gottes außerles'nem Belt.

Wenn ruhmlos auch das Werk der Stunde
Erscheint, das täglich wiederkehrt,
Wenn unbedeutend auch am Munde,
Das Wort, das sich're Weisheit lehrt.

Es ist doch mächtig wie der Regen,
Der sich in Tropfen niedersenkt,
Und so erwächst zum Gottessegen,
Und die erschöpfte Erde tränkt.

Der Gabe ähnlich frommer Hände,
Die Münz' auf Münze sich ergänzt,
Bis daß des Opferstockes Spende
In blankem Silberschimmer glänzt.

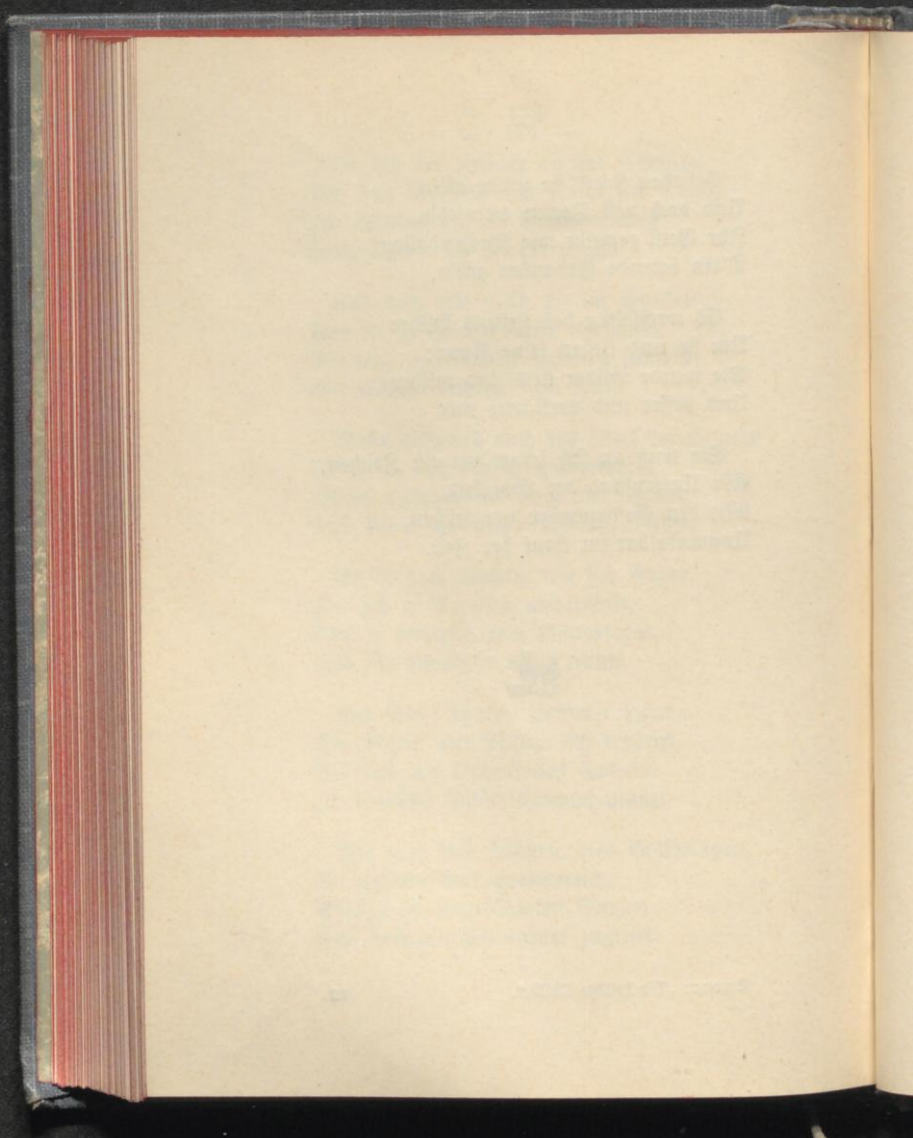
Ihr war dies Mühen, dies Vollbringen,
So unbemerktbar gnadenreich,
Gezählt zu ungerühmten Dingen
Und doch ein Heldentum zugleich.

Erhaben stand sie unter allen,
Und doch voll Demut anzuseh'n,
Ihr Geist geweiht wie Kirchenhallen,
D'rin betende Gedanken geh'n.

Es wechselten des Lebens Bilder
Um sie und ließen keine Spur;
Sie wurde milder stets und milder
Und besser und verklärter nur.

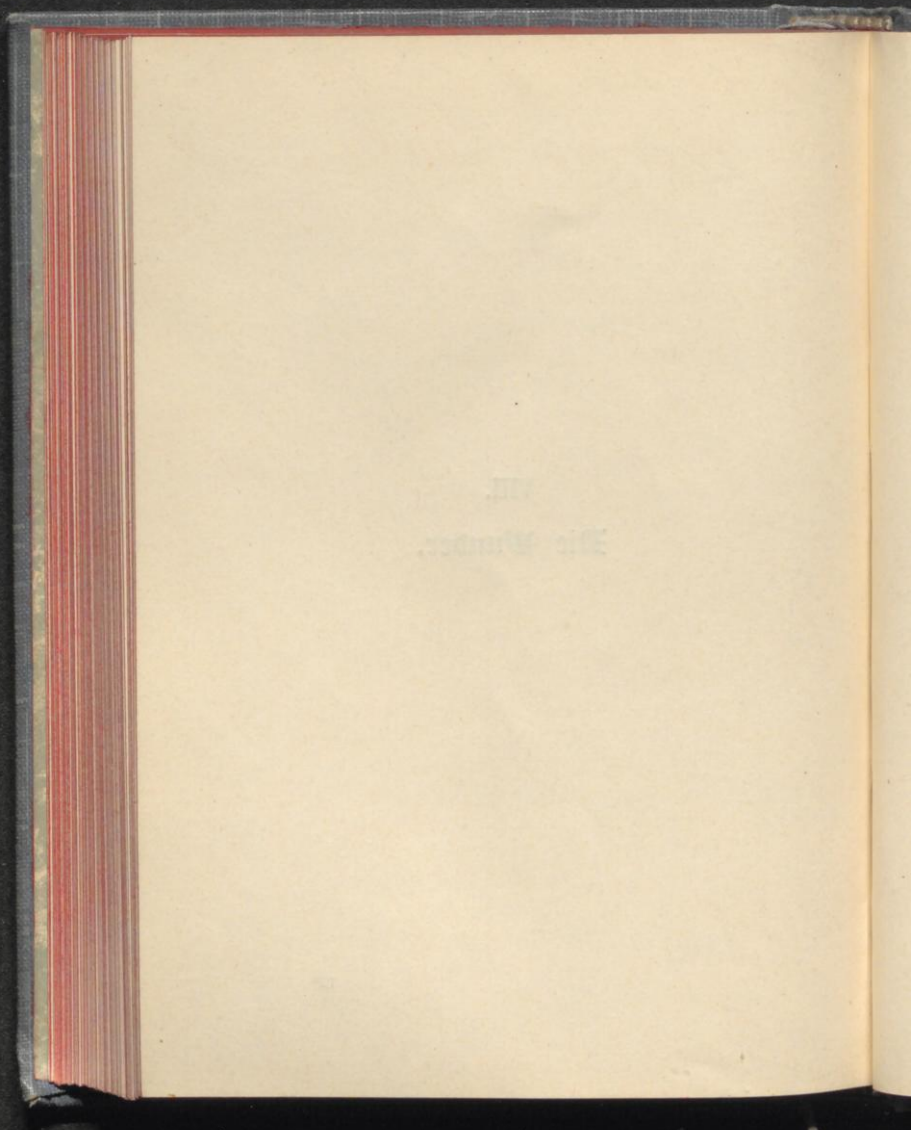
Sie trug an sich schon wie ein Zeichen,
Ein Unterpand der Ewigkeit,
Mit den Gestirnen zu vergleichen,
Unwandelbar im Lauf der Zeit.

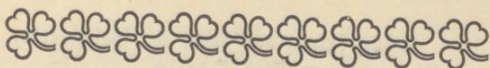




VIII.

Die Wunder.





1.

Das war ein Augenblick, verzeichnet in Annalen,
Die hallen werden noch am letzten Tag,
Als hoffnungslos in seines Durstes Qualen
Das Volk vor Moses in der Wüste lag.
Wie stöhnten sie, wie ächzte da der Kranke,
Ja bis zum Himmel drang des Mangels Schrei,
Da sann Jehovas schützender Gedanke,
Und Moses Stab, er brach den Fels entzwei.
Da quollen Wasser auf die durst'gen Lippen,
Da rauschten Wasser auf die trock'ne Hand,
Sie schlürften gierig, bis sie selig nippen,
Bis Becher kreisen mit gefülltem Rand.
Und nicht versiegt ist jene Wunderquelle,
Noch hört das Schöpfungswort die Felsentluft,
Verborgen rauscht geheimnisvoll die Welle,
Und kommt gehorchend, wenn der Glaube ruft.
Denn ausgerüstet mit des Meisters Stärke,
Vollführt der Schüler, was er ihm vertraut,
Beseht erst prüfend die begunn'nen Werke,
Bis sich bewußt, er die Vollendung baut.

Schon bringt das Alter ihr Beschwerde,
Es wankt am Stab Odilia,
Als sie verschmachtend auf der Erde
Den durstgequälten Bettler sah.

Und ringsum ist kein Trank der Labe,
Und tödlich kann das Siechtum sein,
Da schlägt den Fels sie mit dem Stabe,
Und eine Quelle sprudelt rein.

Und fließt, von ihrem Wink getroffen,
Bis in die Gegenwart hervor;
Dem Glaubensblick, wie damals offen,
Der Wunder aufgeschloss'nes Thor.

2.

O du, dem Wasserquell entfloßen,
Und nicht dem Rebenstock entsprossen,
Du Wein von Canas Hochzeitsaal!

Den Früchten ähnlich, reif am Strauche,
Unmittelbar vom Schöpfungshauche
Als Gott sie gab das erste Mal.

So süß war nicht der Saft der Reben,
Erbarmend neu der Welt gegeben.
Als Noah aus der Arche trat.

So heilig nicht der Wein der Schale,
Mit dem zum reinsten Opfermahle
Melchisedech dem Herrn genah.

O Flut, aus der sie Glauben tranken,
O Flut, für die sie betend danken,
Bei seiner Allmacht Wundergruß.

Rein Erdentrunk mit dir vergleichbar,
Du Wein des Wunders unerreichbar,
Bis daß ein Höh'res kommen muß.

Bis alle Liebeskräfte walten,
Bis in veränderten Gestalten,
Er selber sich in Trank verhüllt.

Und aus dem ew'gen Born der Gnaden
Die Gäste, die er hingeladen
Mit Seinen Wunderkräften füllt.

Daß sie, Geschöpfe dieser Erden,
Der Sichtbarkeit gebieten werden,
Mit einem Teil von Seiner Macht.

Daß sie geadelt, rein're Geister,
Erneuert wirken wie ihr Meister,
Und hell erleuchten un're Nacht.

So viele schon gekommen waren,
Noch drängen sich zum Kloster Scharen,
Ein jeder will erquicket sein,
Wie sonst mit Speise und mit Wein.

Da quält die Frauen ihr Begehren,
Sie dürfen keiner Not es wehren,
Und heute ging im Armenhaus,
Der Wein zum letzten Tropfen aus.

O bilia vernimmt's gelassen:
„O laßt uns nur Vertrauen fassen,
Der mit den Fischlein und dem Brot
Gestillt der vielen Tausend Not,

Der Herr der Speise und der Leben,
Er wird auch uns die Labung geben.“
Und wie sie betet, goldig voll,
Es aus geleerten Fässern quoll.

3.

O kann den Riesensturm des Bösen
Nicht übertönen das Erlösen
Mit einem einz'gen Gotteshauch?

Nicht das Erbarmen überfluten,
Mit einem Wasserstrom des Guten,
Des Übels feuerheißen Rauch?

Ist Krankheit stärker als Genesen?
Ist Untergang der Dinge Wesen?
Und alle Sterblichkeit der Tod?

Ach oder strömt vom ew'gen Leben,
Seit jenem sühnenden Vergeben,
Ein Quell herab auf uns're Not?

Als Gott auf Erden ist erschienen,
Als Er gewandelt unter ihnen,
Berührte Er nicht uns're Pein?

Und kam ein Pesthauch hergestrichen,
Und hat das Fieber Ihn beschlichen?
Und schlug der Ausfall Seiner Gebein?

Gebot vielmehr nicht allgewaltig
Dem Siechtum Er, wich unaufhaltsam
Er nicht vor Seines Kleides Saum?

Und fort bis an der Zeiten Ende
Durchdringt die Kraft geweihter Hände,
Das Wort des Segens Ort und Raum.

*

Sie ging am Felsenhange,
Als sie den Bettler schaut,
So aussatzkrank, daß bange
Es ihrem Blicke graut.

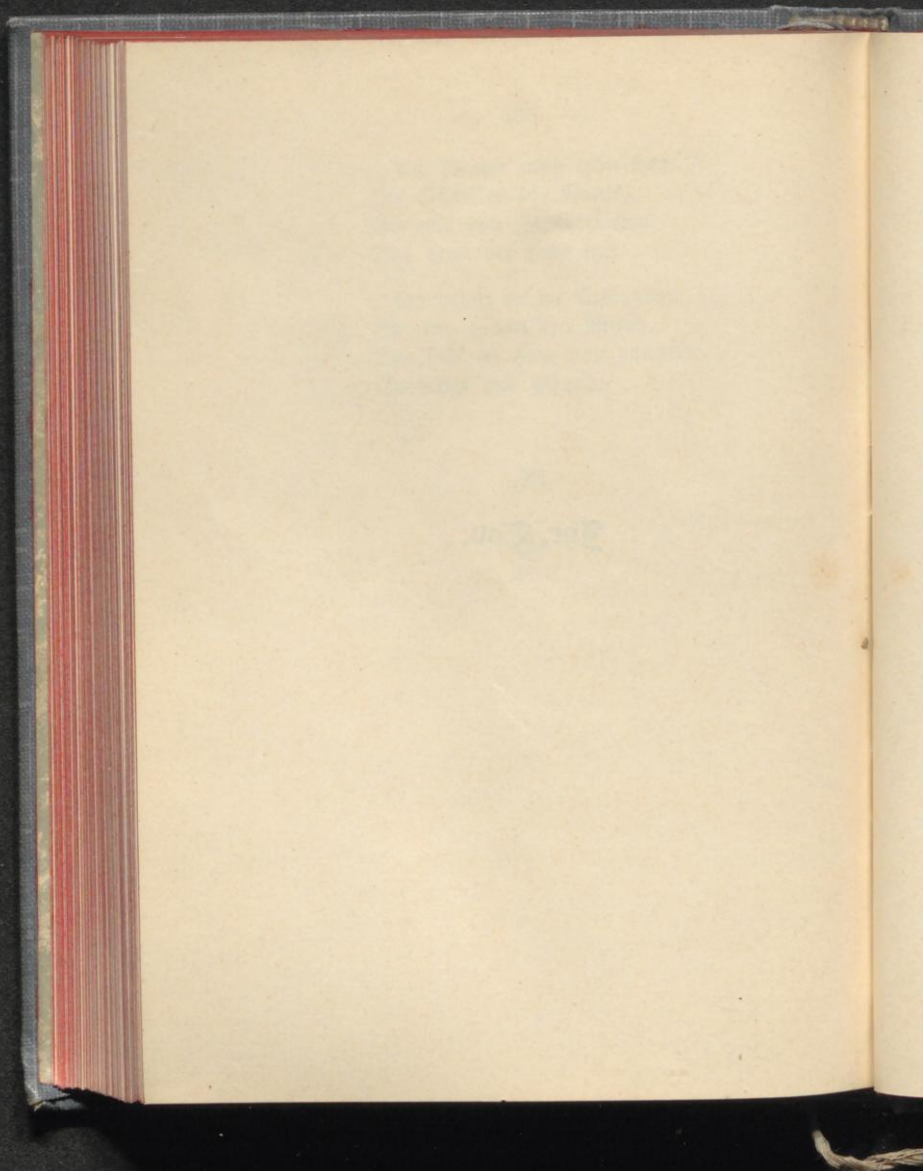
Die Wange muß erbleichen
Im Schrecken der Natur,
Sie will von Ferne reichen
Das Brot der Labe nur.

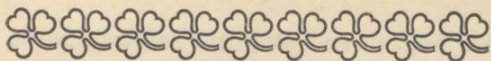
Da drückt sie im Ermannen
An seine Stirn den Mund,
Und sieh', er ging von dannen,
Gereinigt und gesund.



IX.

Ihr Tod.





O Menschheit, Gras, durch das die Sichel mäht,
O Menschheit, Wald, durch den die Herbstluft
weht —

Die Wiesenblumen fallen hin und her,
Der Nordwind streift, die Äste werden leer —
Die Tristen aber wieder rosig blüh'n,
Der Lenz wird kehren und das Waldegrün —
Nur keines mehr von all den Blumenstielen,
Von all den Blättern, die zu Boden fielen.
O Menschheit, wie du stehst in weiten Reih'n,
Gestählten Mut's, im bunten Jugendschein
Nach Eichenart und auch den Blumen gleich,
In deinem Anschein unverändert reich,
Da mahnt es dennoch an die kurze Frist,
Und daß dies nicht der erste Frühling ist.
Wie viele sind im Strom vorausgezogen,
Und die jetzt folgen, es sind and're Wogen.

Wer zählt sie einzeln auf, die Menschenleben?
Wer kann, Geschlechter, euch die Namen geben?
Nur hie und da ein Meilenzeiger breit,
Ein Leuchtturm ragend an dem Damm der Zeit?
Nur hie und da gepanzert noch ein Arm,
Der Kunde gibt von einem Kriegerschwarm;

Ein Fürst, ein Held, ein Führer statt der Scharen,
Um zu beweisen, daß auch Völker waren —
Nur hie und da, wie Bergesreih'n beständig,
Im Pulsschlag der Erlösung noch lebendig,
Gestalten hehr, umflossen von dem Licht,
In dem der Engel „dreimal heilig“ spricht.

*

Es hat Odilia erfaßt
Der Wechsel dieser Erdendinge,
Jetzt wo sie drückt des Alters Last,
Wie scheint der Zukunft Frist geringe.
Wie mahnt sie jeder Herzensschlag
An jenen einen letzten Tag,
Der aus dem Schiff den Segler reißt,
Und wäre noch so nah der Strand,
Der, ob der Mar in Lüften kreist,
Dem Waidmann zielend lähmt die Hand
Der fort zum Ohre tönt und schrill,
Daß wenn schon die Fanfare klingt,
Den Feldherrn, der zum Kampfe will,
Es aus dem guten Bügel zwingt;
Der lauter als die Liebe ruft,
Bom Traualtare fort zur Gruft;
Der Tag, der ernst im Todeschritt
Zu einem jeden einmal tritt,
Und sei er einsam, wie begraben,
Daß alle ihn vergessen haben.

Bernehmlich dringt sein Mahnruf helle
Zu ihr in Sankt Johannis Kapelle:
Ihr aber ist's kein Pfeil verirrt,
Der ungesehen treffen wird;
Ihr ist's kein tödt'scher Mörderstahl,
Ihr ist's ein Morgensonnenstrahl;
Und wie das Fieber sie durchweht,
So dünkt es sie der frost'ge Hauch,
Der durch der Wolken Nebelrauch
Voran der Morgenröte geht.
Sie kniet im faltigen Gewand
Und hält ein Buch in ihrer Hand,
Aus dem die buntbeschrieb'nen Seiten
Den Fingern unbewußt entgleiten;
Denn ihr Gedanke, erst gezügelt,
Hat sich im Sehnsuchtsdrang beflügelt,
Daß er den Buchstab von sich weist
Und hinfliegt zum lebend'gen Geist;
Ihr Aug' erhebt sich erdentrückt,
Von einem innern Schau'n entzückt;
O war das nicht ein Schwestergruß
Vom fernen sonn'gen Syracus?
Es löst den starren Winterschnee
Die warme Flut der blauen See,
Die Welle wird azur'ne Luft:
Es ist Sankt Lucia, die ruft.
Von ihr im Buche las sie ja,
Nun aber ist sie selber da:

Ihr Schleier Gold, ihr Antlitz Glanz,
Sie windet Lilien zum Kranz.
Sankt Agatha mit lock'gem Haar
Und eine jungfräuliche Schar,
Auch sie gleich allen andern jung,
Umsteh'n den Herrn in Huldigung,
Wie Harfen kling es an ihr Ohr —
Da treten Frauen in den Chor,
Sie hebt das Haupt vom Tritt gestört,
Dieweil sie noch die Hymnen hört.
In Sorgen naht Eugenia
Mit Gundelind und Attala,
Die eine Ahnungsstimme tief
Vom nahen Straßburg herbeirief,
Wo sie bewacht des Münsters Frieden,
Seit von den Schwestern sie geschieden.

Odilia hat sich ermannt,
Der treuen Töchter Kreis erkannt;
Doch deutlicher nur ahnt ihr Herz:
Die Geister winken himmelwärts.
„O meine Kinder treu und gut,
Ich fühl' mich sterben, fasset Mut,
Laßt reichen mir zum letzten Streit
Den Wein, das Brot, ich bin bereit,
Zur Muttergotteskirche geht,
Erweckt mir Beistand im Gebet“.

Der Priester naht, indes die Frommen
Im Gotteshause angstbetroffen,
Zum Herrn des Lebens Bitten lenken
Und immer an das Opfer denken —
O nicht umsonst der Herzen Not,
Denn als sie kehrten, war sie tot:
Die starre Hand am Kelch noch ruhte,
Als funkle's d'rin vom heil'gen Blute
Erglänzt der goldene Pokal,
Gefärbt vom Abendsonnenstrahl,
Und betend ruft der Priester: „Frieden,
Denn eine Heil'ge ist geschieden.“

*

Im längst vorausgeseh'nen Sterben
Entbot ihr Testament den Erben,
Mit Weisungen von ihr geschrieben,
Die alte Pflicht, das alte Lieben:
Den Doppelsab, den sie getragen,
Es teilen ihn zu Segenstagen
Eugenia und Gundelind,¹⁹
Und mächtig wirkt ihr letztes Wort
Mit Attala in Straßburg fort.
Von ihrem Stamm manch edel Kind
Sah hier und dort im Lauf der Zeiten
Man auf den heil'gen Bahnen schreiten;
Doch neben jenen Lilien weiß
Aufstieg ein dichtes Eichenreiß,

Annot: „Die heilige Obitia“.

Gesund und grün, voll Kraft und Mark,
Viel Jünglinge, viel Männer stark,
Sie wuchsen auf zu Ehr' und Siegen,
Daß ringsum keine höher stiegen;
Bis ihre Häupter all im Lichte
Der hellerleuchtenden Geschichte,
Und sie in Kaiserhänden halten
Die heil'gen deutschen Reichsgewalten.



E n d e.

